

publik

MAGAZIN DER UNI KASSEL

Nummer 1
3. März 2022
45. Jahrgang
PVSt. DPAG
H2630
Entgelt bezahlt

Wenn morgens der Acker fehlt:
Sandraub in Afrika

Rätselhaft:
Wie gut kennen Sie die
Geschichte der Uni?

Krokodil im Keller:
Was uns Jagdtrophäen erzählen



50
JAHRE

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

kinder
not
hilfe



Stiftung

Kinder brauchen Stifter!

Sie möchten langfristig helfen?
Dann werden Sie Stifter!

www.kindernothilfe.de/stifter
Kontakt: jakob.schulte@kindernothilfe.de



Editorial



Die COVID-Viren fügen unseren Gesellschaften seit nunmehr zwei Jahren Schaden zu, auf unterschiedlichen Ebenen. Zu den Aufgaben der Universität Kassel gehört es im Jahr 2022, Bildung und Forschung vor solchen Schäden möglichst zu schützen.

Ich weiß, dass Studierende und Lehrende in den letzten Monaten Enormes geleistet haben. Mit Blick auf die laufende Prüfungsperiode möchte ich Sie herzlich bitten, in den (hoffentlich) letzten Wochen und Monaten der Pandemie in Ihren Anstrengungen, das Studium voranzutreiben, nicht nachzulassen. Wenn diese Krise endlich vorbei ist, dann soll das Virus nicht auch über Erkenntnisfortschritte, Lernbiografien oder Qualifizierungsprozesse gesiegt haben! Daher werden wir im kommenden Sommersemester zum Präsenzbetrieb zurückkehren und wir planen mit einem normalen Wintersemester. Alle, die ein Studium in Kassel beginnen, und alle, die ihr Studium fortsetzen, sollen dies in Präsenz, Gemeinschaft und Diskurs tun, leibhaftig und auf einem offenen Campus.

Digitale Formate werden als Ergänzung zur Präsenzlehre nicht völlig verschwinden. Es gilt, sie intelligent einzusetzen – und sich klar zu machen, dass sie echte Begegnung auf Dauer nicht ersetzen können. Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Verlagerung der Kommunikation ins Digitale dazu beigetragen hat, dass sich der Ton von Auseinandersetzungen und Debatten verschärft. Die kleinen Rückmeldungen,

ein Blick, eine rasche Geste – diese Art von Feedback ist weniger spürbar. Und so verliert man mitunter das Gefühl dafür, wie andere Menschen die eigenen Argumente wahrnehmen. Im Ergebnis werden die Stimmen vor allem eines: lauter. Und der Umgang bisweilen aggressiver.

Universität hat an dieser Stelle durchaus eine Aufgabe. Hier begegnen sich ja unterschiedliche Argumente und führen im gelingenden Fall dazu, dass wir gemeinsam neue Erkenntnisse gewinnen. Darum scheint es mir wichtig zu sein, immer wieder Räume zu öffnen, in denen unterschiedliche Stimmen zusammengebracht und in ihrer Vielfalt hörbar werden. Wichtig ist das für den wissenschaftlichen Diskurs, für nachhaltiges Lernen und ideenreiche Arbeit, aber auch für unsere Demokratie – an der Hochschule und überhaupt.

Ich möchte Sie einladen, in diesem Jahr 2022 Ihre Stimme im universitären Dialog zu Gehör zu bringen, in Lehrveranstaltungen, Sitzungen, Treffen, Gremien, und Ihre Perspektiven einzubringen. Fragen, zweifeln, zuhören, widersprechen, um ein gutes Ergebnis ringen, Kompromisse finden, überzeugen – ich bin sicher, dass mit einem solch lebendigen Austausch die kommenden Semester und das noch junge Jahr nur gut werden können! Ich freue mich darauf.

PS: Auf uni-kassel.de/gesundheitschutz erfahren Sie weiterhin alles zum Umgang der Universität mit dem Corona-Virus.

Prof. Dr. Ute Clement

Präsidentin der Universität Kassel



06

Forschung

06 Plötzlich bodenlos |

In Westafrika ist Sand ein Diebesgut

10 Jagdtrophäen |

Die Uni forscht im Völkerkunde-Museum in Witzhausen

14 Begegnungsort auf dem Lutherplatz |

Die TRACES-Forschungsstation



10

50 Jahre Uni Kassel

17 Kennen wir uns? | Das Uni-Jubiläumsrätsel



17

Debatte

20 Weiter- oder besser machen? |

Ein Manifest für die Welt nach der Pandemie

Transfer

22 Auf dem Weg zum Sustainable Valley |

Der neue Leiter von UniKasselTransfer

23 Promotion und Politikberatung |

Wissenstransfer aus den Fachgebieten

Menschen

26 „Exzellente Möglichkeiten“ |

Martin Schmidl ist Rektor der Kunsthochschule

28 Willkommen an der Uni

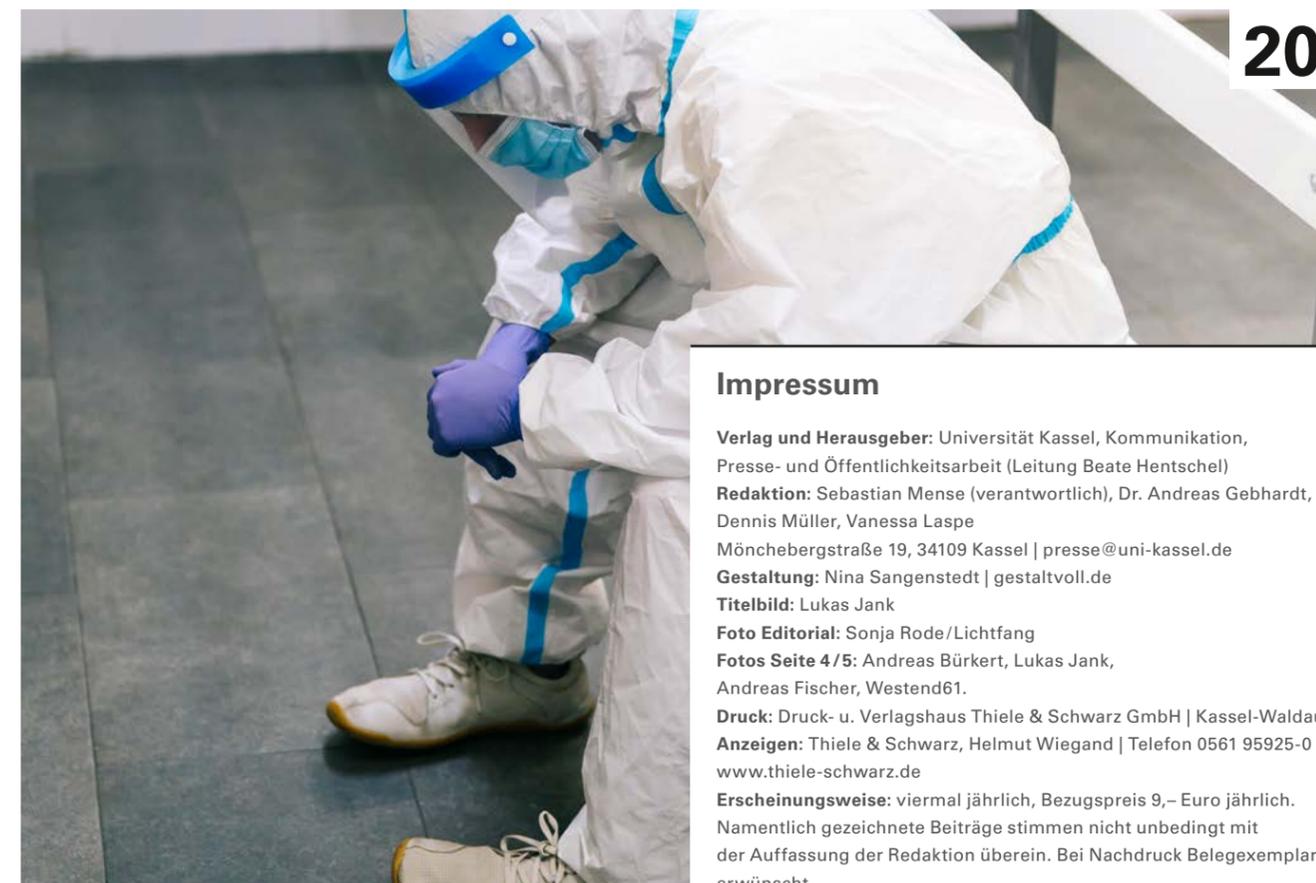
30 Was mich antreibt | Daniel Götte



22



26



20

Impressum

Verlag und Herausgeber: Universität Kassel, Kommunikation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Leitung Beate Hentschel)

Redaktion: Sebastian Mense (verantwortlich), Dr. Andreas Gebhardt, Dennis Müller, Vanessa Laspe

Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel | presse@uni-kassel.de

Gestaltung: Nina Sangenstedt | gestaltpoll.de

Titelbild: Lukas Jank

Foto Editorial: Sonja Rode/Lichtfang

Fotos Seite 4/5: Andreas Bürkert, Lukas Jank, Andreas Fischer, Westend61.

Druck: Druck- u. Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH | Kassel-Waldau

Anzeigen: Thiele & Schwarz, Helmut Wiegand | Telefon 0561 95925-0
www.thiele-schwarz.de

Erscheinungsweise: viermal jährlich, Bezugspreis 9,- Euro jährlich.
Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion überein. Bei Nachdruck Belegexemplar erwünscht.

Totes Land

Was der Sandraub in Westfrika anrichtet



Schweres Gerät wird eingesetzt.

TEXT Vanessa Laspe

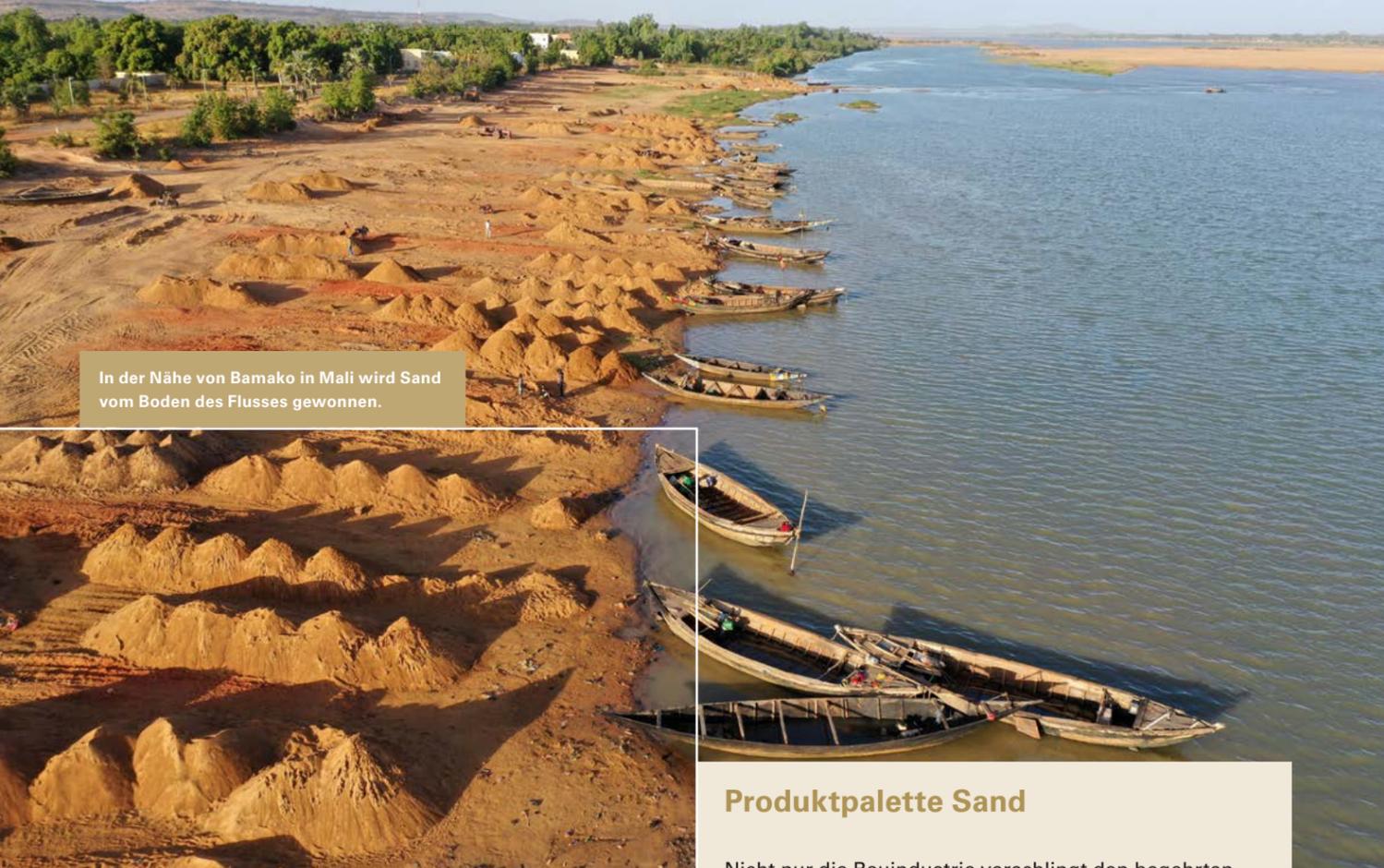
FOTOS Katharina Hemmler / Andreas Bürkert

Es ist Trockenzeit in Ghana, als die Studentin Katharina Hemmler im Januar 2020 während einer Forschungsexkursion zum ersten Mal eine „Sandmine“ nur wenige Kilometer außerhalb der Hauptstadt Accra besichtigt und durch zerstörte Landschaft läuft. „Ein unglaublich beklemmender Anblick“, berichtet sie. „An einer Stelle stand noch ein einzelner Baum, in dem die Vögel zwitscherten. Ich habe mir vorgestellt, wie grün und lebendig die Landschaft vorher gewesen sein muss. Da wird man traurig.“ Die zurückbleibende Verwüstung ist

nicht nur in Ghana ein großes Problem. Auch in anderen afrikanischen Ländern, in Vietnam oder Indonesien baggern kriminelle Banden Flussbetten und ganze Landstriche aus oder pumpen Sand vom Meeresboden. Vielerorts agiert eine „Sandmafia“, die mit Bestechungsgeldern den wertvollen Rohstoff Lkw-weise an den Behörden vorbei an die Bauindustrie liefert. In Indien toben besonders gewaltreiche Konflikte um die begehrte Ressource.

Der Abbau derart großer Mengen natürlicher Sandvorkommen zerstört Lebensräume. Kurz- und mittelfristig wächst hier kaum mehr etwas. Welche genauen Auswirkungen auf Ökologie und Landwirtschaft der Raubbau in Ghana hat, wurde bisher aber noch nicht systematisch untersucht. Deshalb widmet Katharina Hemmler ihre Promotion im Fachgebiet Ökologischer Pflanzenbau und Agrarökosystemforschung in den Tropen und Subtropen (Prof. Dr. Andreas Bürkert) dem Thema. So reiste sie im März 2021 wieder nach Ghana, um systematisch Bodenproben zu entnehmen. Ihre Analysen

sollen zeigen, welche Schäden die Bodenfruchtbarkeit an den betroffenen Orten sowie in direkter und entfernter Nachbarschaft durch den illegalen Sandabbau und die nachfolgende oft großflächige Erosion nimmt. Zusätzlich sprach sie während ihres sechsmonatigen Aufenthalts zusammen mit Kofi Asare von der Ghana-University of Cape Coast mit betroffenen Menschen. Asare und ein Kollege erforschen die sozialen und politischen Dimensionen des Sandraubs mit den ihn begleitenden mafiösen Strukturen.



In der Nähe von Bamako in Mali wird Sand vom Boden des Flusses gewonnen.

Produktpalette Sand

Nicht nur die Bauindustrie verschlingt den begehrten Rohstoff Sand. Fast überall ist Sand versteckt: in Computern, Handys, Mikrochips, Autos und Flugzeugen, Farben, Klebstoffen bis hin zu Kosmetika oder Zahnpasta. Glas wird aus Sand hergestellt. Jeansstoffe werden mit Sandstrahlen aufgeweicht oder gebleicht. Das aus Sand gewonnene Siliziumdioxid wird auch in der Weinindustrie und in vielen weiteren Lebensmitteln verwendet.

Bauboom in den Städten

Die Ursache für den illegalen Sandabbau in Ghana ist ein Bauboom, der zu einem sehr raschen Flächenwachstum der Hauptstadt Accra führt und beispielhaft ist für viele andere Großstädte auf dem Kontinent. 1960 lebten im Großraum Accra noch eine halbe Million Menschen, heute sind es mehr als fünf Millionen. Um Wohnraum und Infrastruktur zu schaffen, verschlingt die Bauindustrie auch hier Rohstoffe. Der wichtigste mineralische Baustoff ist Sand. Weltweit werden im Jahr etwa 40 Milliarden Tonnen Sand verarbeitet, schätzt das Umweltprogramm der Vereinten Nationen, der allergrößte Teil davon, rund 30 Milliarden Tonnen, für die Produktion von Zement. „In Ghana möchte jeder in einem festen Haus wohnen. Wer in einem Haus aus Holz und Lehm wohnt, wird ausgegrenzt“, berichtet Hemmler aus ihren Gesprächen.

In der Region rund um Accra befinden sich die für die Bauindustrie benötigten Sandvorkommen im Oberboden von ein bis drei Metern Dicke. Dort wurden sie über Jahrtausende durch Erosion abgelagert. „Dieser Sand wird von kriminellen Banden einfach aus dem Boden gebaggert. Zurück bleiben riesige Löcher, die in der Regenzeit zu Tümpeln werden“, erzählt Hemmler. Genaue Zahlen über das gesamte Ausmaß gebe es noch nicht. Aus Beobachtungen von Hemmler und Asare lässt sich die Gesamtmenge von abgebautem Sand im Umkreis von Accra auf pro Jahr rund 12 Millionen Tonnen hochrechnen. Aber sowohl Behörden als auch internationale Organisationen können den legalen und illegalen Sandabbau kaum nachvollziehen. Korruption erschwert das Monitoring zusätzlich. Meist sind bewirtschaftete Flächen und Obstplan-

tagen von Kleinbauern betroffen. „Nach dem Sandabbau ist Landwirtschaft nahezu nicht mehr möglich, und für den Verlust ihrer Lebensgrundlage erhalten die wenigsten Bauern eine Entschädigung“, so Hemmler. „Einige erzählten uns, wie sie nachts von den Sandräubern überrascht und bedroht wurden.“ Sie hätten sehen müssen, wie am nächsten Morgen aus ihrem Acker eine tiefe Grube geworden war, berichtet Hemmler. Bulldozer schieben den Oberboden einfach zur Seite, oft wird er separat als Pflanzerde für städtische Anlagen verkauft. Den darunterliegenden Boden tragen große Bagger-schaufeln ab, bis sie auf Felsbrocken stoßen.

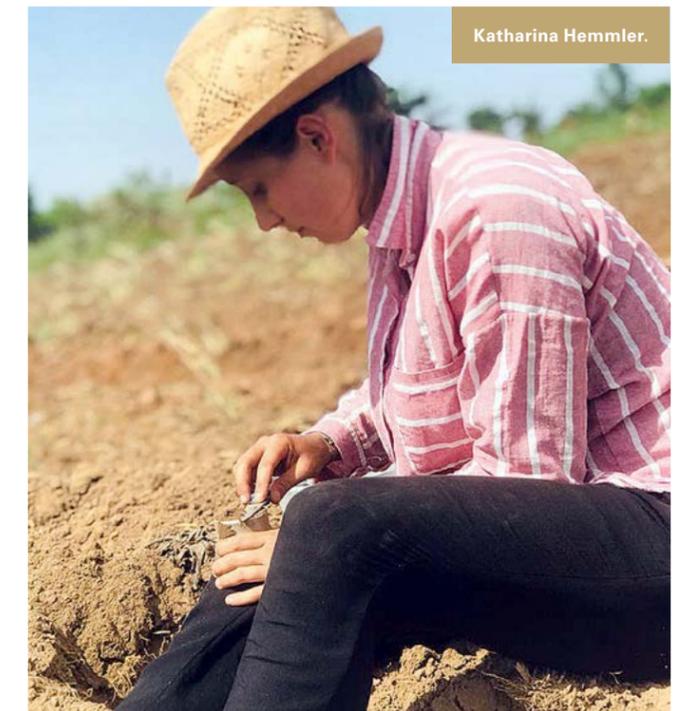
Um die Wirkungen auf Umwelt und Landwirtschaft zu quantifizieren, besuchte Hemmler eine Vielzahl verwüsteter Orte und sammelte Bodenproben vom Grund der entstandenen Krater, von Äckern direkt daneben und von Standorten in einigen 100 Metern Entfernung. Die Untersuchungen sollen zeigen, welche kurz-, mittel- und langzeitigen Folgen der illegale Sandabbau für Ackerstandorte, bäuerliche Betriebe und letztlich auch für die Nahrungsmittelproduktion hat. Die erhobenen Ertragsdaten sowie die Analyse von Bodenfeuchtigkeit, Bodendichte, pH-Wert, Gehalt von Stickstoff und Kohlenstoff sowie die Konzentration von pflanzenverfügbarem Phosphor, Kalium und Natrium werden Aufschluss auf die Veränderung der Bodenqualität geben.

Abbau unter Wasser

Bis die Ergebnisse aber vorliegen, wird noch Zeit vergehen. Denn die junge Agrarwissenschaftlerin befindet sich in diesem Frühjahr auf einer weiteren Forschungsreise nach Mali. Auch die dortige Hauptstadt Bamako erlebt einen Bauboom. Im Flussbett des Niger, der durch die Hauptstadt fließt, gibt es geeigneten Sand als Rohmaterial, der von Hunderten von Menschen mit Eimern unter Wasser gesammelt und auf kleinen Booten ans Ufer transportiert wird. Er ist bereits gewaschen und frei von Verunreinigungen. „Hier werden zwar deutlich kleinere Mengen Sand gefördert als um Accra, aber langfristig könnte dadurch der Fluss absinken und damit wertvoller Boden von benachbarten Äckern in den Fluss gespült werden“, vermutet Hemmler. Auch hier wird sie deshalb betroffene Personen vor Ort befragen: Fischer, Arbeiter und Landwirte und Wasserproben entnehmen. Möglicherweise regenerieren sich die sandigen Sedimente des Nigers aber während der Regenzeit, denn dann werden mit dem Regen sandhaltige Sedimente aus seinem großen Einzugsgebiet in den Fluss gespült.

„Die rücksichtslose Zerstörung von Umwelt und bäuerlichen Existenzen durch das Handeln einiger Profiteure zu sehen macht mich nicht nur traurig, sondern auch wütend. Weniger auf den einzelnen Sandabbauer, sondern vielmehr auf das System von Machtausübung und Bestechung, das dahintersteckt“, berichtet Hemmler. Auch mit den Sandabbauern hat sie gesprochen und erfahren, dass der Abbau für sie und ihre Familien ein Weg aus der Armut ist. Der Sandraub werde durch eine Mischung aus bäuerlicher Hilflosigkeit, grenzenlosem Gewinnstreben einiger Investoren, mangelnder Durchsetzung existierender Gesetze und Korruption ermöglicht, schlussfolgert die junge Wissenschaftlerin. Das langfristige Gemeinwohl gehe unter.

Es scheint nur noch eine Frage der Zeit, bis der Rohstoff Sand eben nicht mehr wie „Sand am Meer“ verfügbar ist. Denn Sand gehört neben Kohle, Erdgas und Öl nicht zu den erneuerbaren Ressourcen. In dem Tempo, in dem der Mensch ihn entnimmt, kann die Erde ihn nicht auf natürlichem Weg bereitstellen.



Katharina Hemmler.



Im Video:

Sanddiebe bei der Arbeit mit schwerem Gerät.

www.uni-kassel.de/go/sandraub

Krokodil aus dem Keller

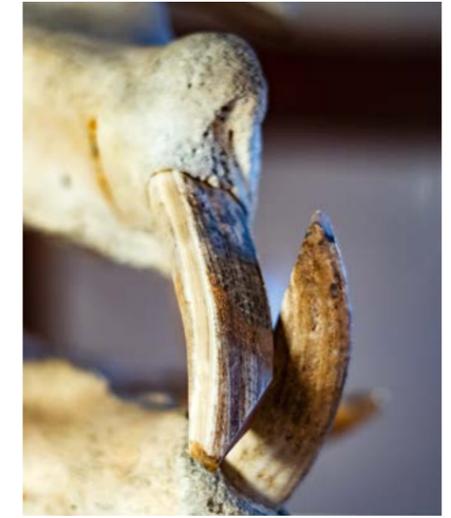
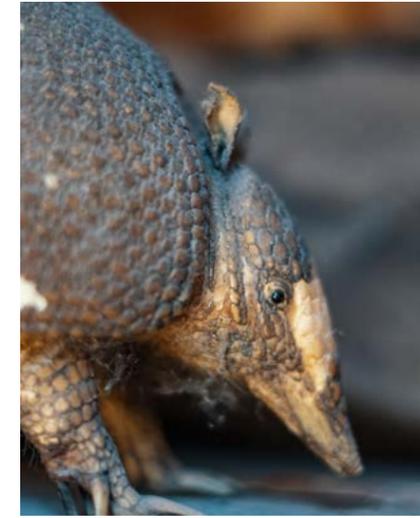
Was Jagdtrophäen über die Kolonialzeit aussagen – und wie Forschende der Uni dies ergründen

TEXT Dennis Müller
FOTOS Lukas Jank

Tropenbewohner in nordhessischem Keller: Im Tiefgeschoss des Völkerkundlichen Museums Witzenhausen lagerten jahrzehntelang Gehörne und Tierpräparate aus fernen Ländern in Holzkisten und blauen Plastiksäcken. Doch jetzt untersuchen Forscherinnen und Forscher der Universität die Bestände – und ergründen damit auch ein Stück Kolonialgeschichte.

„Inzwischen haben wir alles auf den Dachboden gebracht“, sagt Student Maximilian Preuss und blickt dabei in die Augen eines wilden Tieres, eines grüngelb geschuppten Krokodils mit spitzem Maul. Um den Oberkiefer hat jemand eine dünne Schnur mit einem kleinen Zettel für die Inventarnummer gebunden. Daneben steht ein rund 25 Kilogramm schwerer Nilpferdschädel. „Vorsicht, die Zähne sind scharf“, warnt Preuss. Er studiert Geschichte und Öffentlichkeit an der Uni Kassel

und schreibt seine Masterthesis zur kolonialen Jagd. Wenn er gerade nicht schreibt, dann entstaubt, vermisst, wiegt und inventarisiert er im Dachgeschoss des Völkerkundlichen Museums Gehörne, Schädel, Häute und Felle. Um seinen Schreibtisch liegen tierische Überreste. Einen davon holt Preuss behutsam aus einem Umzugskarton: die Haut einer vier Meter langen Anakonda. Während er die Reste der Tropenbewohnerin ablegt, arbeitet hinter ihm ein kleiner Heizlüfter gegen die Winterkälte an.



Über 100 tierische Überreste aus Regionen des Globalen Südens kamen nach Witzenhausen. „Viele wurden von Absolventen der Kolonialschule als Anschauungsobjekte zu Lehrzwecken hierher geschickt“, weiß Medizin- und Wissenschaftshistorikerin Dr. Marion Hulverscheidt. Die Deutsche Kolonialschule für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe bildete Landwirte aus, um tropische Regionen der Erde für das Kaiserreich zu erschließen. Mit einem Team aus Forschenden unterschiedlicher Fachrichtungen nimmt Hulverscheidt sich der Sammlung an. „Unser Ziel: Erfassen, was da ist, die Herkunft bestimmen und aufbereiten“, erklärt sie. Dr. Christian Hülsebusch ergänzt: „Geplant ist, die Objekte in unsere Dauerausstellung zu integrieren. Dabei soll besonders das Verhältnis zwischen Mensch und Tier in verschiedenen Kulturkreisen thematisiert werden. Das reicht vom Natur- und Artenschutz bis hin zu verschiedenen – teilweise auch abartigen – Spielarten der Trophäenjagd.“ Hülsebusch ist Leiter des Deutschen Instituts für tropische und subtropische Landwirtschaft (DITSL) und im jährlichen Wechsel mit Witzenhausens Bürgermeister Vorsitzender der Stiftung, die das Museum trägt und betreibt. Wann die Objekte für die Öffentlichkeit zugänglich sein werden, ist noch unklar.

Die Jagdtrophäen sind Relikte der imperialen Vergangenheit Deutschlands. Viele der Absolventen der Kolonialschule, der so genannten „Kulturpioniere“, gingen auf Großwildjagd. Sie wurden angehalten, Objekte aus den Kolonien zu Lehrzwecken nach Witzenhausen zu schicken, und so kamen auch Jagdtrophäen nach Deutschland. Gehörne und Tierpräparate gehörten dazu. Das DITSL als Rechtsnachfolger der Kolonialschule erbt alle Bestände. „Weil damals alles, was mit fremden Kulturen zu tun hatte, der Völkerkunde zugerechnet wurde, trägt auch die Stiftung den Namen Stiftung Völkerkundliches Museum Witzenhausen. Ausgestellt ist hier aber die Sammlung des DITSL, die auf die Lehr-

sammlungen der ehemaligen Kolonialschule zurückgeht“, erklärt Hülsebusch. „Wir zeigen Speere, Schmuck, Statuen, Instrumente und Alltagsgegenstände aus unterschiedlichen Gegenden der Welt. Jagdtrophäen oder Teile von Tieren wurden damals eher der Naturkunde zugeordnet und daher eingelagert. Eigentlich verdeutlichen die Exponate aber lediglich die Sichtweise der hier ausgebildeten Auswanderer auf einzelne Aspekte der anderen Kultur – daher sehe ich die Aufgabe des Museums nicht in der Völkerkunde, sondern in der Verdeutlichung der lokalen Kolonialvergangenheit und ihrer Wirkungen bis heute.“





Das Museum Witzenhausen ist von April bis Oktober immer mittwochs und sonntags von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Nach Absprache können auch individuelle Führungen für Gruppen zu anderen Zeiten vereinbart werden.

Noch mehr Bilder von den Beständen unter www.uni-kassel.de/go/kellerkrokodil

Noch heute erhält das Museum Ausstellungsstücke als Spenden von Nachfahren ehemaliger Kolonialschüler, Entwicklungshelfer oder Auslandsmitarbeiter von Unternehmen, auch Jagdtrophäen. „Oft können die Nachfahren nichts damit anfangen. Für den Jäger von unschätzbarem Wert, werden sie für die Erben zur Last. Gehörne im Wohnzimmer wollen sie nicht, ein Herenzimmer haben sie nicht mehr und so gaben und geben sie die Stücke nach Witzenhausen. Hier wurden sie über Jahre im Keller eingelagert“, beschreibt Hulverscheidt den Weg.

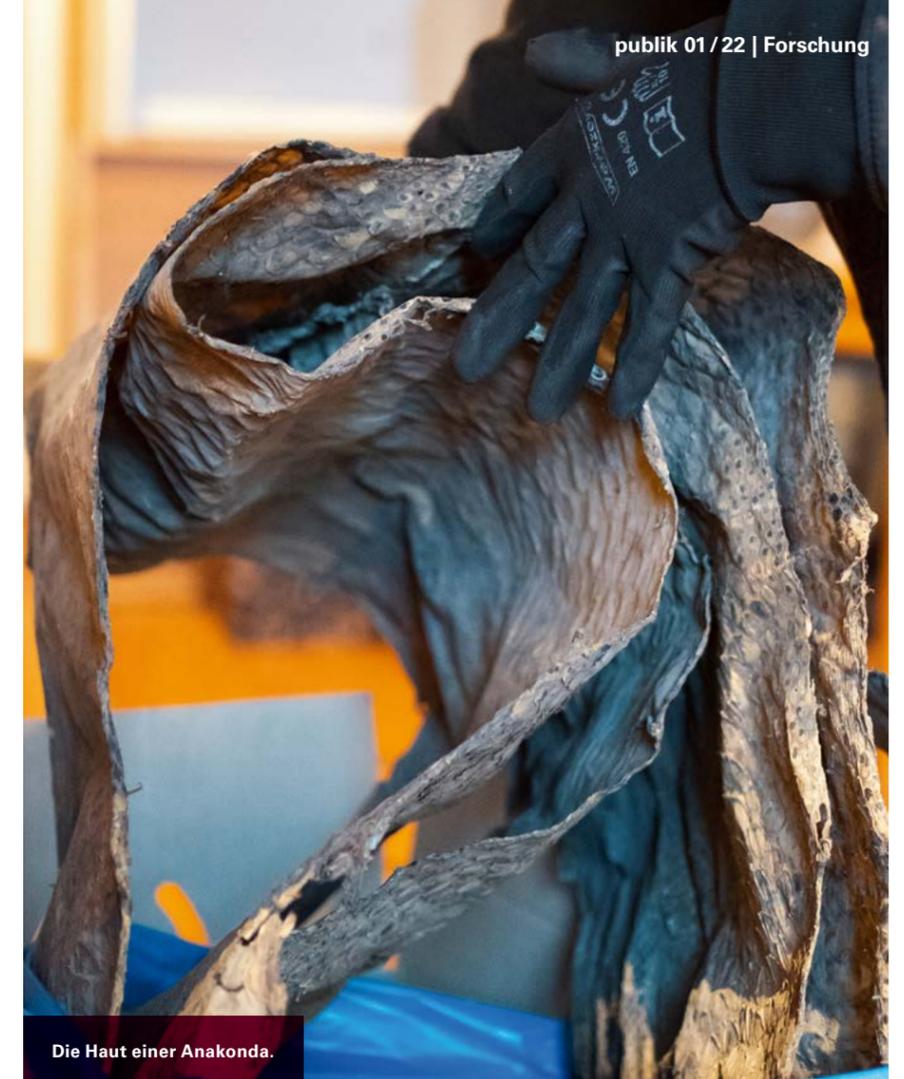
Für die Forschung haben die Gegenstände jedoch einen Wert. „Für uns sind das nicht einfach tote Dinge. Es sind Wissenspeicher, die uns einen Zugang zur Vergangenheit verschaffen“, bekräftigt Linda Knop, Kunstwissenschaftlerin am Fachgebiet Neuere und Neueste Geschichte der Universität. „Sie erzählen von Praktiken der Jagd, von Techniken des Präparierens von Tieren und von der damaligen Gesellschaft.“ So sind sie ein Zeichen des damaligen Männlichkeitsideals und waren auch eine Selbstbestätigung für den Jäger. Die Trophäen schafften es in die heimischen Wohnzimmer und sollten ein Stück Natur und Ursprünglichkeit in die Stadt bringen. Knop: „Heute kennen wir

die Savanne aus Film und Fernsehen. Wenn es auch meist stark vereinfacht ist, haben wir dennoch ein Bild im Kopf, das wir abrufen können. Anfang des 20. Jahrhunderts war das anders.“ Trophäen seien auch Erinnerungsstücke gewesen: „Doch sie waren keineswegs natürlich. Durch die Art der Präparation zeigen sie ein romantisierendes Bild der Wildnis, das wenig mit der wirklichen Herkunft zu tun hat.“ Diese liegt für den Großteil der Witzenhäuser Sammlung im östlichen und im südlichen Afrika, konkreter auf dem Gebiet der heutigen Staaten Tansania und Namibia. So gelangten unter anderem die Überreste von Antilopen, Elefanten, Nashörnern und Krokodilen nach Deutschland.

Zu Kulturschätzen aus ehemaligen Kolonien gibt es seit Jahrzehnten teils heftige Diskussionen. Fragen nach der Herkunft werden gestellt und Rückgaben gefordert, teilweise mit Erfolg. Ein Beispiel sind die sogenannten Benin-Bronzen, die Briten bei der Eroberung des Königreiches Benin im heutigen Nigeria erbeuteten und nach Europa brachten, einige Stücke befinden sich auch in deutschen Museen. Inzwischen wurde für manche Benin-Bronzen die Rückgabe an Nigeria beschlossen.

Auch das Museum Witzenhausen hat bereits Erfahrung mit der Rückführung von Objekten aus ehemaligen Kolonien. Im Jahre 2013 erwähnte eine Studentin in ihrer Masterarbeit einen menschlichen Schädel auf dem Dachboden des Museums. Dessen Eintrag im alten Inventarverzeichnis wies auf einen kolonialen Unrechtskontext. „Statt den Fund einfach wieder in der Sammlung verschwinden zu lassen, wollten wir die Sache sauber aufarbeiten“, erzählt Hulverscheidt. Die Forschenden fanden heraus, dass es sich um den Schädel einer jungen Nama-Frau handelte, der 1907 nach Deutschland kam und der Lehrsammlung einverleibt wurde. Es folgten die Provenienzforschung und die Installation eines Erinnerungsobjektes im Museum. Anschließend wurde der Schädel im August 2018 nach Namibia überführt.

Bei Jagdtrophäen gibt es solche Diskurse bisher nicht. „Kaum jemand will diese Objekte zurückhaben“, weiß Hülsebusch. „Sie lagern zahlreich in vielen deutschen Museen und verstauben dort“, ergänzt Hulverscheidt. „Ihre Geschichte wird noch kaum erforscht. Dabei gehören auch sie zweifellos zum kulturellen Erbe der ehemaligen Kolonien und zu unserer damit verwobenen Geschichte.“



Die Haut einer Anakonda.

ANZEIGE

Einfach besser ankommen...
Yellownow.de

Hol Dir die App!

GET IT ON
Google Play

Download on the
App Store



APP. COUPON
YELLOWNOW20
20% RABATT

0561 77 00 77

Wachsendes Haus als Begegnungsort

Seiner Zeit voraus: Studierende der Architektur errichteten den Prototyp eines Bauhaus-Gebäudes auf dem Lutherplatz



TEXT Andreas Gebhardt

FOTO Andreas Buss

„Der Architekt wird in Zukunft darauf verzichten müssen, Bauwerke äußerlich zu verschönern ... oder ihnen eine monumental sein sollende Maske aufzuprägen. Er muß den gesamten Formenballast, mit dem ihn eine gelehrte Erziehung belastet hat, vergessen“, schrieb der Architekt und Theoretiker Ludwig Hilberseimer in seinem 1925 veröffentlichten Manifest „Großstadtbauten“. Und er fährt fort: Der Architekt „muß die Lösung der neuen Aufgaben organisch aus Gebrauchszweck, Konstruktion und Material entwickeln.“ Hilberseimer, 1885 in Karlsruhe geboren, 1967 in Chicago gestorben, wurde 1929 an das Bauhaus Dessau berufen, wo er bis 1933 die Fächer Bauen und Planen sowie Stadtplanung und Siedlungswesen unterrichtete. Hilberseimers Idee und Anspruch von der organischen

Einheit aus Gebrauchszweck, Konstruktion und Material findet seine perfekte Entsprechung in einem schlichten zweiteiligen und erweiterbaren Holzgebäude, das seit Herbst letzten Jahres auf dem Kasseler Lutherplatz steht. Mit Flachdach und großflächigen Fenstern basiert das markante Haus auf einem einfachen Wohnbautyp Hilberseimers. Dieses „wachsende Haus“ war mit seinem geringen Grundriss, der einfachen, modularen Bauweise und den verwendeten preisgünstigen und wiederverwendbaren Materialien ein wichtiger Beitrag des Bauhauses zum (sozialen) und ökologisch nachhaltigen Wohnungsbau, blieb aber – obwohl seiner Zeit weit voraus – im Zuge der 1929 einsetzenden wirtschaftlichen und politischen Krise unrealisiert.

Das Gebäude auf dem Lutherplatz.

Das holten 25 Studierende der Architektur und Landschaftsarchitektur unter der Leitung von Prof. Dr. Philipp Oswald und Dr. Andreas Buss nach und errichteten im Bauhaus-Jubiläumsjahr 2019 unter Mitwirkung des Berliner Architekturkollektivs ConstructLab innerhalb von drei Wochen einen späten Prototyp. Allerdings noch nicht in Kassel, sondern zunächst am einst vorgesehenen Standort in der zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörenden Laubengang-Siedlung in Dessau. Dorthin war die legendäre Kunst-, Design- und Architekturschule 1925 von Weimar aus verlegt worden. Die Studierenden haben das Haus unter Anleitung selbst errichtet. „Die Studierenden zeigten erstaunlich viele praktische Begabungen und Fähigkeiten, die im normalen Studium so gar nicht zur Geltung kommen, für eine derartige Tätigkeit aber ganz großartig sind: Da gab es ausgebildete Dachdecker, einer hatte einen Kranführerschein, ein anderer hatte bereits Projektleitungen inne, wieder andere zeigten unheimliches Organisationstalent“, schwärmt Oswald.

Nach anderthalb Jahren musste das von den Kassellern in Thüringen realisierte Haus im September 2020 weichen, womit es zur Disposition stand. Aber wohin damit? Man hatte unter anderem in Karlsruhe und Heidelberg Interesse an einer Neuaufstellung bekundet. Aber lag es nicht von vornherein näher, es nach Kassel zu holen? Das jedenfalls war der Wunsch der am Projekt beteiligten Studierenden. Nach Gesprächen mit der Stadtverwaltung und der Ev. Kirche fiel im Juni 2021 die Entscheidung für das parkähnliche Gelände am Lutherplatz, der, wie Oswald meint, „eine erstaunlich tiefe Geschichte hat.“ Für den neuen Ort und die neue Nutzung wurde das Haus weiterentwickelt, erweitert und ausgebaut, zu den Studierenden des FB 06 gesellten sich nun auch Studierende des Produktdesigns und der visuellen Kommunikation unter Leitung von Prof. Jakob Gebert und Samson Kirschning (Lehrbeauftragter am Fachbereich ASL).

In dem 85 Quadratmeter großen Pavillon wird allerdings niemand wohnen. So ist denn die Innenausstattung auch bewusst funktional-spartanisch gehalten und entspricht dem Gebrauchszweck: Es gibt zwei aneinandergefügte Räume, eine Teeküche und eine Toilette, ein Holzofen spendet Wärme. Das reicht, um das Haus in den kommenden fünf bis sechs Jahren für universitäre Forschung, Arbeits- und Gremiensitzungen, Workshops, Seminare, Pop-up Ausstellungen, Veranstaltungen, Gespräche und vieles mehr zu nutzen. Das Zauberwort heißt TRACES. Dahinter verbirgt sich das 2019 gegründete „Transdisziplinäre Forschungszentrum für Ausstellungsstudien“, das aus Mitgliedern der

Kunsthochschule, der Geistes- und Kulturwissenschaften, der Gesellschaftswissenschaften sowie der Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung besteht. Das Documenta-Archiv ist assoziiertes Mitglied. TRACES untersucht, beschreibt und reflektiert fachübergreifend die historischen, wirtschaftlichen, ästhetischen, soziologischen und medialen Bedingungen und Ausprägungen von Kunstausstellungen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt – und das ist in Kassel kein Wunder – auf der documenta mit ihrer höchst wechselhaften Ausstellungsgeschichte. Denn TRACES ist eng mit dem documenta Institut verknüpft, welches das Land Hessen, die Stadt Kassel, die documenta gGmbH, die Kunsthochschule und die Universität Kassel gemeinsam einrichten.

Ein besonderer Standort

Nach anfänglicher Skepsis hält Oswald, der von 2009 bis 2014 auch die Stiftung Bauhaus Dessau leitete, den Standort unweit des Königplatzes für eine sehr gute Wahl. Die verschiedenen Milieus dort seien eigentlich ein Geschenk, betont er: „Zum einen gibt es die vielen Passanten, die hier durchgehen und für die der Lutherplatz eigentlich nur eine Passage darstellt. Dann haben wir die an Kultur interessierte bürgerlich-kirchliche Klientel und nicht zuletzt jene Menschen in prekären Situationen, die Alkohol und Drogen konsumieren.“ Gerade letztere sollen weder verdrängt noch ausgegrenzt werden. Eine Studentin habe mit der Szene vor Ort, so Oswald, direkte Gespräche geführt und sie über das Projekt informiert. So wurde denn auch bei der Errichtung nur ein niedriger, hüfthoher Bauzaun verwendet, um nicht abschreckend zu wirken. Diese Offenheit habe sich ausgezahlt, der Umgang sei friedlich und respektvoll.

Zunächst, während der ersten Vortragsreihe „Lexikon des Ausstellens“, die im vergangenen Wintersemester stattfand, diente die Forschungsstation quasi als „Fernsehstudio“, denn alle Vorträge wurden aufgrund der Corona-Situation gestreamt. „Für das Sommersemester und während der documenta fifteen stellen wir uns die Forschungsstation als Begegnungsort vor. Denn das „wachsende Haus“ mit seiner Terrasse inmitten des kleinen Parks mit den hohen Bäumen hat ja auch eine große Aufenthaltsqualität“, schwärmt Oswald. So wird es neben Gesprächen, Vorträgen, Präsentationen und Workshops auch kleinere Ausstellungen geben.

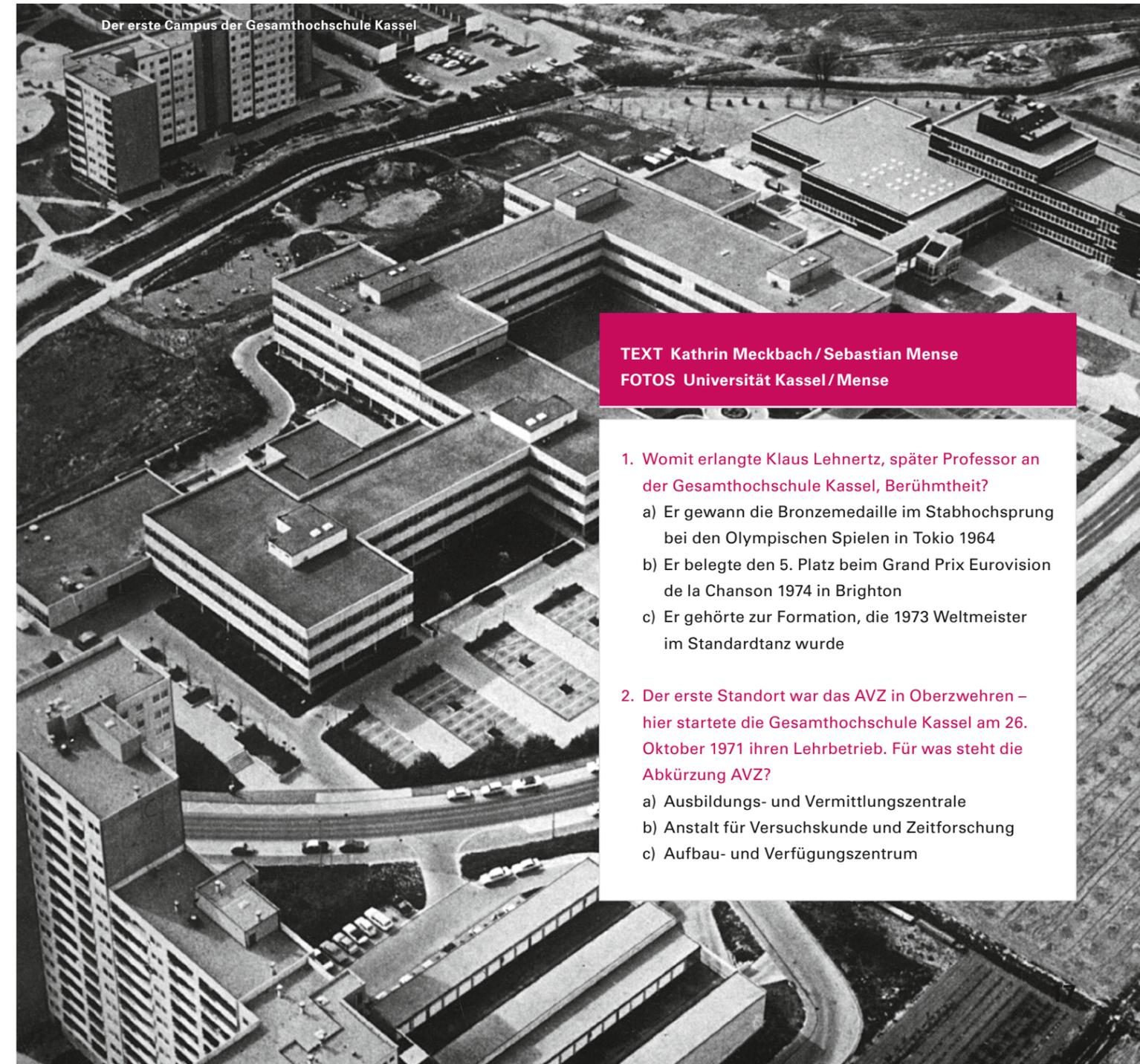
Infos zum Programm:

www.uni-kassel.de/forschung/traces

Skandal! Aber welcher?

Ein Jubiläumsquiz zur Geschichte der Uni

Das Uni-Jubiläumsjahr neigt sich dem Ende entgegen. Einige Veranstaltungen, die wegen Corona in dieses Jahr verschoben wurden, schließen den Festreigen in den kommenden Wochen und Monaten ab (siehe Kasten). Noch ist der Vorhang also nicht zu und dennoch sind einige Fragen offen – hier stellen wir sie im Rahmen eines Rätsels zur Geschichte unserer Hochschule.



Der erste Campus der Gesamthochschule Kassel

TEXT Kathrin Meckbach / Sebastian Mense
FOTOS Universität Kassel / Mense

1. Womit erlangte Klaus Lehnertz, später Professor an der Gesamthochschule Kassel, Berühmtheit?
 - a) Er gewann die Bronzemedaille im Stabhochsprung bei den Olympischen Spielen in Tokio 1964
 - b) Er belegte den 5. Platz beim Grand Prix Eurovision de la Chanson 1974 in Brighton
 - c) Er gehörte zur Formation, die 1973 Weltmeister im Standardtanz wurde
2. Der erste Standort war das AVZ in Oberwehren – hier startete die Gesamthochschule Kassel am 26. Oktober 1971 ihren Lehrbetrieb. Für was steht die Abkürzung AVZ?
 - a) Ausbildungs- und Vermittlungszentrale
 - b) Anstalt für Versuchskunde und Zeitforschung
 - c) Aufbau- und Verfügungszentrum

3. Mit einem besonderen Kunstwerk beteiligte sich die Gesamthochschule Kassel 1987 an der documenta 8. In den folgenden Jahren wurde das Tier zum Maskottchen unserer Hochschule. Was stellte das Kunstwerk dar?

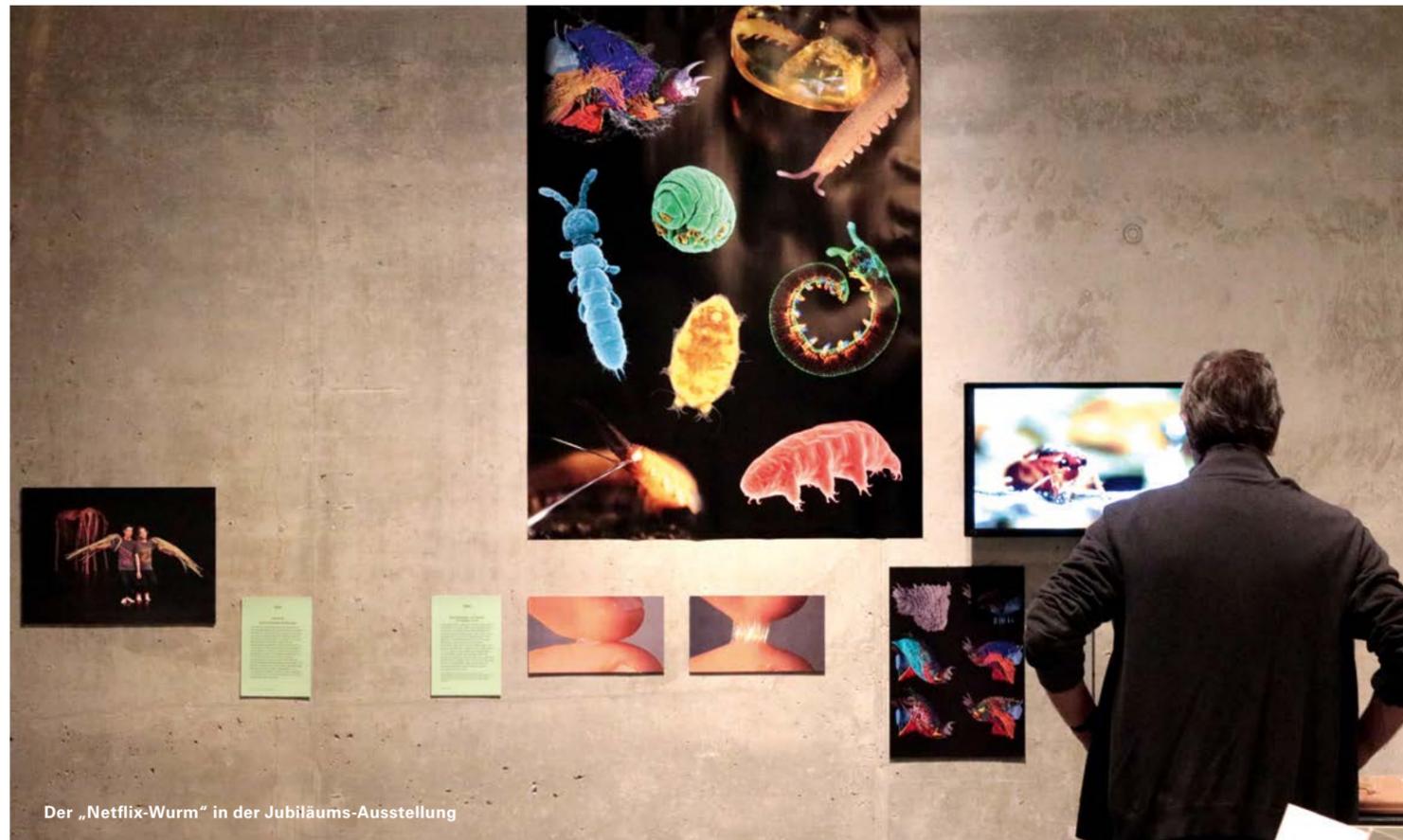
- a) Eine Eule
- b) Einen Raben
- c) Einen Waschbären

4. Im 17. Jahrhundert gab es bereits einmal eine kurzlebige Universität in Kassel. Welcher Skandal, der Stadt und Hochschule erschütterte, trug zu ihrem Misserfolg bei?

- a) Eine Gruppe von Studenten besetzte die Vorlesungsräume, um gegen schlechte Verpflegung zu demonstrieren
- b) Der Dekan der theologischen Fakultät erschlug den Liebhaber seiner Tochter
- c) Ein Professor verweigerte den Eid auf den Landesherren

5. 1990 gewann Christoph Lauenstein, Student der Visuellen Kommunikation an der Kunsthochschule Kassel, zusammen mit seinem Bruder Wolfgang den Oscar für den besten animierten Kurzfilm. Wie heißt der Film?

- a) Der Abstecher
- b) Balance
- c) Luis und die Aliens



Der „Netflix-Wurm“ in der Jubiläums-Ausstellung

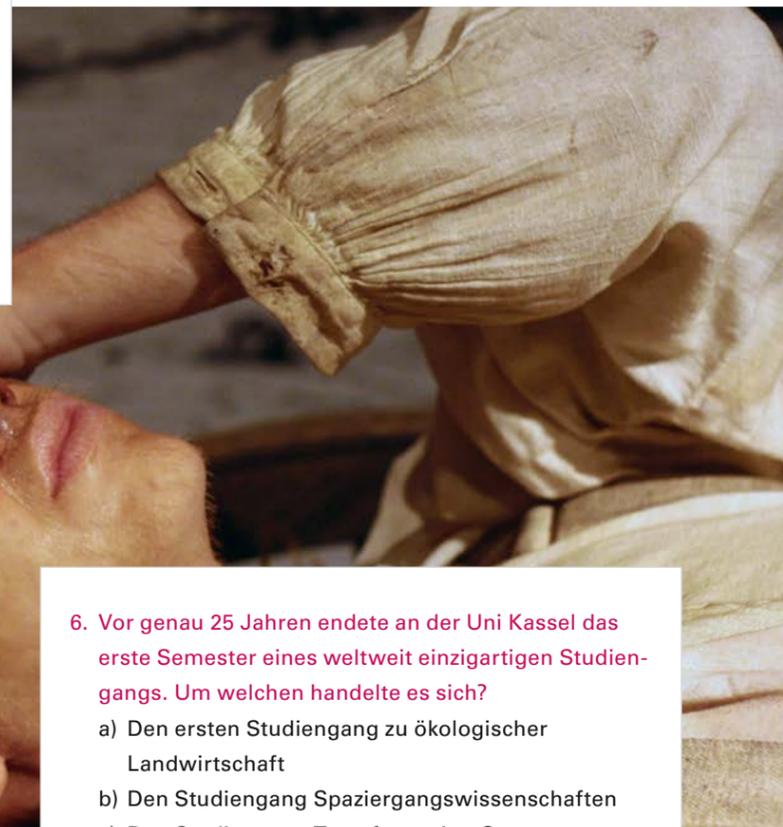
9. Im Jahr 2011 platzte die Uni aus allen Nähten, mehr als 20.000 Studierende waren immatrikuliert. Deswegen mietete die Uni Räume in der Stadt an. Wo fanden einige Vorlesungen statt?

- a) Im Hörsaal des Hessischen Landesmuseums
- b) In einem Saal des Cineplex-Kinos
- c) Im Auestadion

10. In der Uni-Jubiläumsausstellung im Stadtmuseum (verlängert bis zum 18. April) wird auch die Geschichte eines „Netflix-Wurms“ gezeigt – Kasseler Biologen hatten vielbeachtete Forschungsergebnisse über ein Tier veröffentlicht, Netflix war die Kreatur eine Dokumentation wert. Um welches Tier handelt es sich und welche Besonderheit hat es?

- a) Um einen Stummelfüßer, der seine Beute mit biologischem Sekundenkleber fängt
- b) Um einen Grottenolm, der durch Lungen und Kiemen gleichermaßen atmet
- c) Um einen Plattwurm, der sich vegetarisch ernährt

Lösungen auf Seite 29.



6. Vor genau 25 Jahren endete an der Uni Kassel das erste Semester eines weltweit einzigartigen Studiengangs. Um welchen handelte es sich?

- a) Den ersten Studiengang zu ökologischer Landwirtschaft
- b) Den Studiengang Spaziergangswissenschaften
- c) Den Studiengang Transformation Osteuropa

2013 zeigte das Naturkunde-Museum Kassel Kunststoff-Nachbildungen der Toten vom Campus (Frage 8).

7. Was ist die Besonderheit der Gärtnerplatzbrücke über die Fulda, an deren Bau die Uni Kassel maßgeblich beteiligt war?

- a) Die Bauteile wurden im 3D-Druckverfahren gefertigt
- b) Sie ist aus ultrahochfestem Beton gebaut
- c) Sie lässt sich nach 70 Jahren komplett recyceln

8. 2008 wurden beim Bau des Gebäudes für die Geistes- und Kulturwissenschaften über 100 menschliche Skelette entdeckt. Wer waren die Menschen und woran starben sie?

- a) Verwundete Soldaten aus der Landgrafschaft Hessen-Kassel, die im Siebenjährigen Krieg in der Schlacht bei Wilhelmsthal 1762 die französische Armee besiegten
- b) Napoleonische Soldaten, die nach der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 auf dem Rückmarsch an einem epidemischen Nervenfieber starben
- c) Kasseler Bürgerinnen und Bürger, die im Herbst 1918 der Spanischen Grippe zum Opfer fielen

50+1 Wir feiern weiter

Wegen Corona wurden Programmpunkte des Jubiläums in dieses Jahr verschoben: Am 25. März besuchen Beschäftigte eine Vorstellung von „Cabaret“ im Staatstheater Kassel. Wer die „Wunderkammer modern“ im Stadtmuseum noch nicht gesehen hat, kann dies noch bis zum 18. April nachholen. Die digitale Ausstellung „Zwischen Bildungsreform und Nachhaltigkeit“ stellt die Geschichte der Uni anhand von Dokumenten dar (<https://uni-archiv.uni-kassel.de/>). Im Sommersemester diskutiert Prof. Dr. Georg Krücken mit Gästen in der Ringvorlesung „Zur Zukunft der Universität“. Die Jubiläums-App „Treffen wir uns?“ führt weiter hinter die Kulissen der Uni. Höhepunkt und Abschluss des verlängerten Jubiläums ist das Campusfest am 30. Juni mit Wissenschaft zum Anfassen. Das gesamte Programm unter

<https://50jahre-unikassel.de>

Alltag oder Aufbruch?

Wie sieht die Welt nach Corona aus? Der Politikwissenschaftler Hans-Jürgen Burchardt hat dazu ein „Pandemisches Manifest“ veröffentlicht

INTERVIEW Dennis Müller

FOTOS Westend61 (Partidas Garcia)/privat

Wir können nicht zum Gewohnten zurück – das ist der Grundgedanke des „Pandemischen Manifests“, das der Kasseler Politikwissenschaftler Prof. Dr. Hans-Jürgen Burchardt Ende 2021 veröffentlicht hat. Darin entwirft er ein Programm, um die Corona-Pandemie als Zäsur und Chance zum Aufbruch zu verstehen: Ziele seien etwa die Reduzierung von Ungleichheit, die Begründung einer leistungsgerechten Gesellschaft, die Stärkung unseres Gemeinwohls und der Demokratie und die Etablierung einer nachhaltigen Wirtschaft. Im Interview mit der publik erläutert er seine Thesen.

publik: Wir schreiben das Jahr 2024, die Pandemie ist zu Ende. Alle haben ihren gewohnten Alltag wieder aufgenommen. Oder doch nicht? Wenn es nach Ihnen geht, ist das kein erstrebenswertes Szenario?

Hans-Jürgen Burchardt: Wir können nach der Pandemie versuchen, zum Alltag zurückzugehen. Oder wir nutzen die Krise und führen Veränderungen herbei, die uns vielleicht ein besseres Leben oder mindestens eine Absicherung gegenüber zukünftigen Krisen bieten. Das pandemische Manifest schlägt Letzteres vor. Es verändert sich ja bereits so

manches. Vor Kurzem waren sich alle einig: Der Staat habe nur begrenzte Steuermöglichkeiten gegenüber Gesellschaft und Wirtschaft. Nun ist der Staat plötzlich wieder der zentrale Treiber geworden. Es gibt aber auch viele kleine Hinweise, zum Beispiel an den Universitäten. Hier wurden Vorteile, aber auch viele Nachteile und Grenzen der Digitalisierung sichtbar. Es wird also kein vollständiges Zurück geben. Die Frage ist, ob wir jetzt versuchen, die Zukunft aktiv zu gestalten.

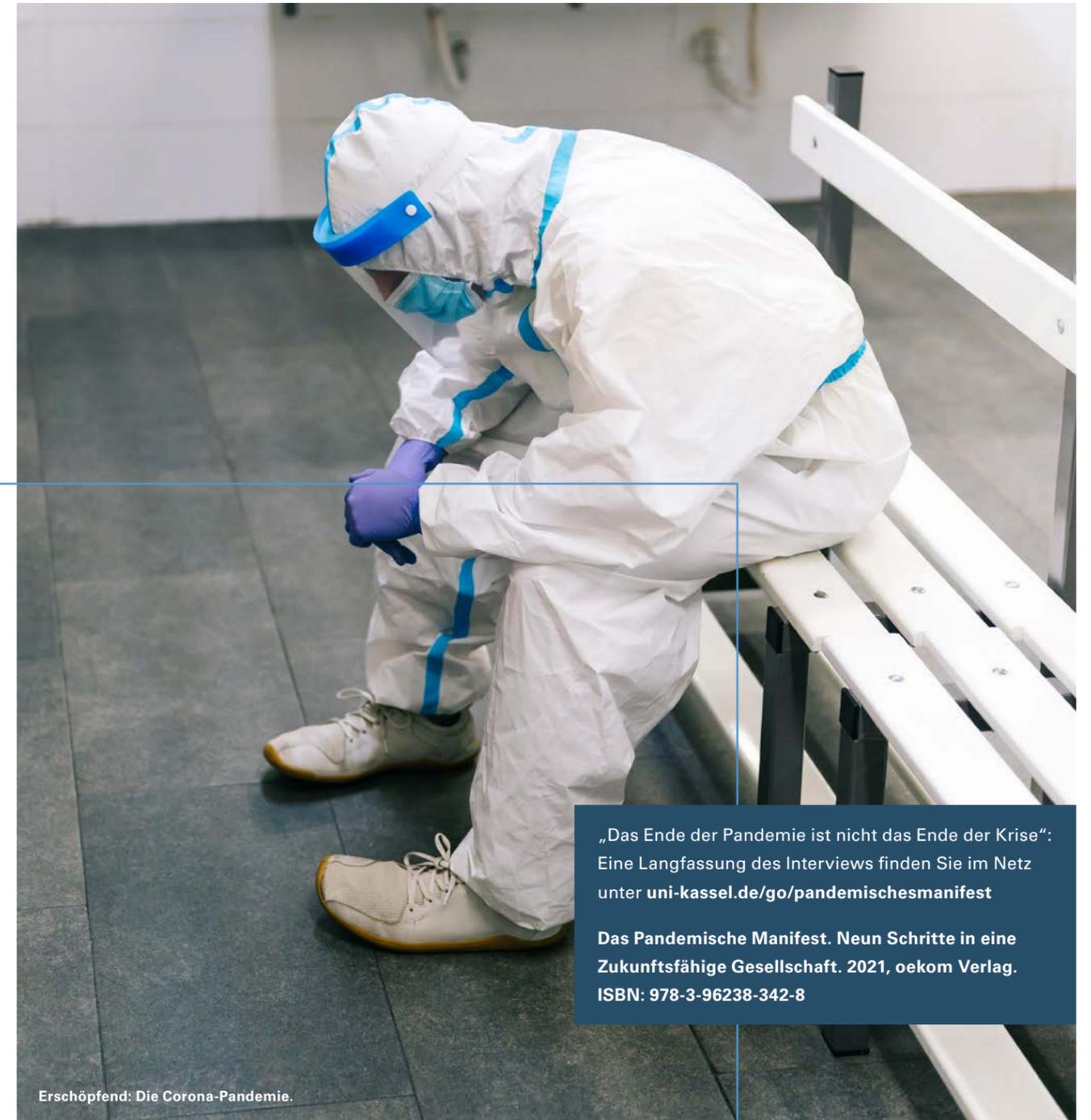
publik: Was werden, was sollten die grundlegenden Veränderungen sein?

Burchardt: Wer durch die Krise am stärksten gelitten hat, muss entlastet werden. Sie erinnern sich an den Applaus für sogenannte 'Systemrelevante', meistens Frauen. Das Klatschen ist verhallt, die Arbeitsbedingungen derjenigen, die den Laden bis heute am Laufen halten, haben sich aber nicht verbessert. Wir brauchen jetzt ein Gesundheitssystem, das den Menschen und nicht die Ökonomie in den Mittelpunkt stellt. Ein steuerfinanziertes Sozialsystem und Gemeinwohl von allen für alle; eine Stärkung der regionalen Landwirtschaft; eine Wirtschaft und Politik, die weniger Pkw und Kreuzfahrt-



Prof. Dr. Hans-Jürgen Burchardt leitet das Fachgebiet Internationale und Inter-gesellschaftliche Beziehungen. Er ist deutscher Direktor des Merian-Verbundprojektes CALAS und Direktor des Kasseler Lateinamerikazentrums CELA. Er forscht insbesondere zu Fragen der internationalen Umwelt- und Rohstoffpolitik und Entwicklungstheorie mit Fokus auf Lateinamerika.

schiffe, stattdessen mehr öffentlichen Verkehr fördert. Eine Debatte, dass die Elektromobilität vielleicht bei uns den Klimaschutz fördert, woanders aber zu enormen Umweltbelastungen führt.



„Das Ende der Pandemie ist nicht das Ende der Krise“: Eine Langfassung des Interviews finden Sie im Netz unter uni-kassel.de/go/pandemischesmanifest

Das Pandemische Manifest. Neun Schritte in eine Zukunftsfähige Gesellschaft. 2021, oekom Verlag. ISBN: 978-3-96238-342-8

Erschöpfend: Die Corona-Pandemie.

publik: Sie machen sehr viele Baustellen auf. Wollen Sie nicht zu viel?

Burchardt: Im Gegenteil! Das ist der Charakter eines Manifests: Es gibt vielfältige Anregungen für Veränderung. Wir leben in einer komplexen Gesellschaft. Auch Corona werden wir nicht mit einzelnen Lösungen bekämpfen können. Aktuell versuchen wir, die Pan-

demie wegzuppfen, aber das reicht nicht. Denn nicht nur das Virus tötet, sondern auch soziale Ungleichheit. Schwache Bevölkerungsgruppen leiden wesentlich stärker. Das liegt nicht an Vorlieben des Virus, sondern an der Gesellschaft, beispielsweise an unserem hoch selektiven Schulsystem. Ein weiteres Problem ist die internationale

Politik: Omikron konnte sich nur so stark ausbreiten, weil wir die Impf-Patente nicht freigeben. Wir müssen weltweit impfen und Ländern des sogenannten Globalen Südens helfen, selbst Impfkapazitäten aufzubauen. Das Virus ist nicht das zentrale Problem, sondern die Art und Weise, wie wir damit umgehen.

„Nordhessen hat das Potential zum Sustainable Valley“

Daniel Opper ist neuer Leiter von UniKasselTransfer – und er hat Ideen mitgebracht

TEXT Vanessa Laspe
FOTO Andreas Fischer

Er kommt ins Schwärmen, wenn er die „Aufbruchenergie“ beschreibt, die er in Kassel spürt. Beim Sprechen scheint es, als wolle er sie mit seinen Händen fassen. Daniel Opper will diesen Spirit nutzen. Seit Sommer 2021 ist er Leiter von UniKasselTransfer und seine Aufgabe ist es, wissenschaftlichen Erkenntnissen in die praktische Umsetzung zu verhelfen.

„Die Universität hat ein neues Präsidium, engagierte Studierende und Forschende mit innovativen Ideen, baut gerade ein einzigartiges Zentrum für nachhaltige Transformation auf, und auch zivilgesellschaftliche Bewegungen wie Scientists for Future geben eine Richtung vor“, beschreibt Opper die Ausgangslage. „Auch auf anderen Gebieten sind Universität und Region stark, etwa in der Mobilitätsbranche oder bei neuartigen Materialien, um nur zwei Beispiele zu nennen.“ Zusammen mit Partnern und Partnerinnen aus Zivilgesellschaft und Wirtschaft müsse die Wissenschaft Herausforderungen unserer Zeit adressieren: „Die großen Fragen sind so komplex, dass wir sie meist nur gemeinschaftlich lösen können. Und so – dialogisch, trans-

disziplinär, gestaltungsorientiert und nachhaltig - sollte auch Wissenstransfer sein“, schlussfolgert er und rückt seine Hornbrille zurecht. Dafür steht auch die Transferstrategie der Universität, die der Senat im November 2021 verabschiedet und an der Opper bereits mitgewirkt hat. Klassische Kernbereiche wie Patente und Startups seien tragende Säulen des Transfers, aber weitere Elemente gehörten dazu: „Kassel ist eine Gründer- und Ideenhochschule, zu der technologische ebenso wie soziale und kulturelle Innovationen gehören. Das wollen wir stärken.“

Opper stammt aus Kassel. Für ihn verbindet sich die neue Aufgabe mit einer Rückkehr in die Heimat, gemeinsam mit seiner Partnerin. Er studierte Politik, Soziologie und Medienwissenschaften in Göttingen, Hamburg und Berkeley (USA) und arbeitete als Journalist. Als Leiter des Bucerius Lab der ZEIT-Stiftung in Hamburg brachte er in den letzten zehn Jahren Wissenschaft und Gesellschaft in einen Dialog, etwa zum digitalen Wandel, dem zentralen Motor von Veränderungen. Dass die Universität Kassel ein an den 17 Sustainable Development Goals ausgerichtetes

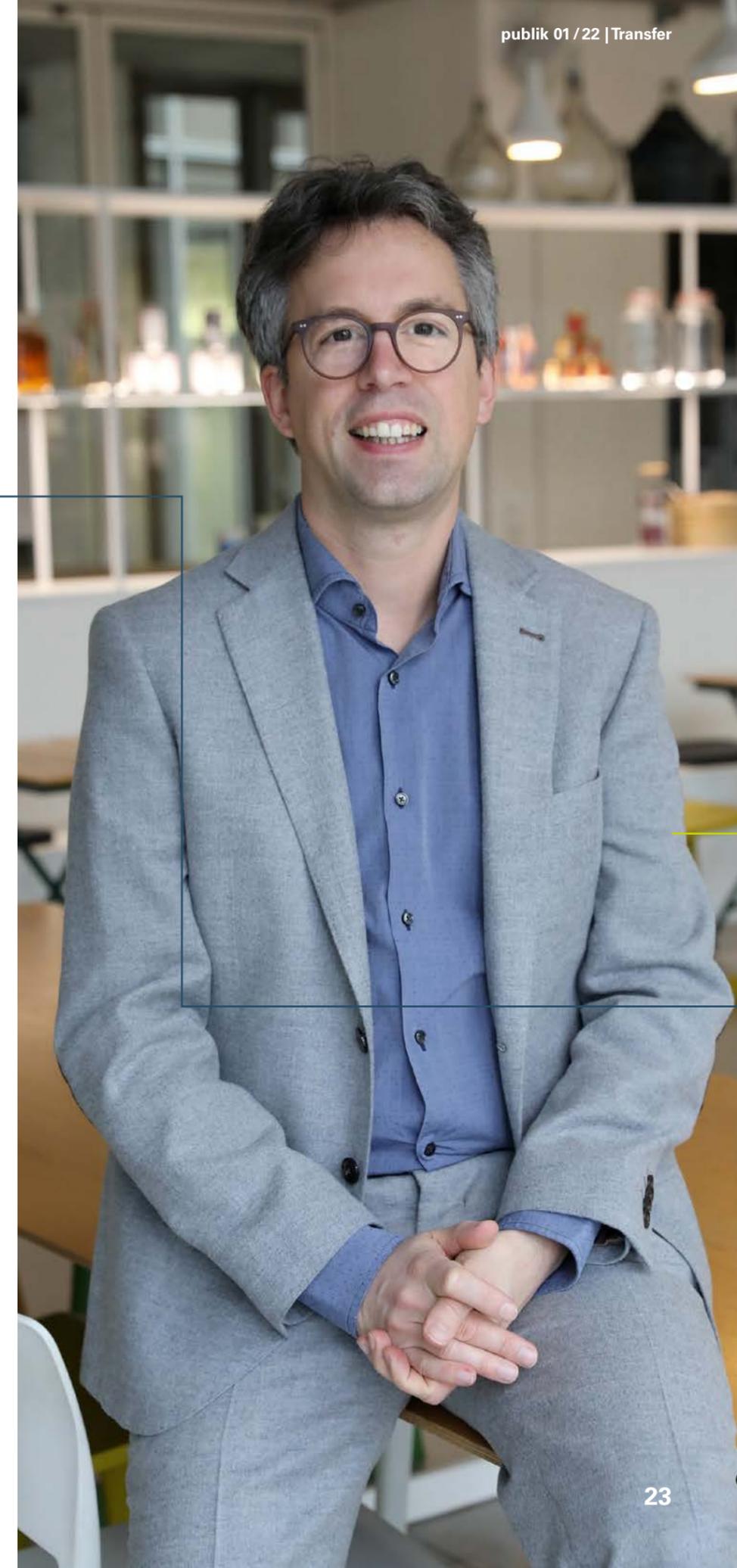
Zentrum aufbaut, machte ihn hellhörig. In dem Thema liege eine große Chance, Forschung und Lehre zu Nachhaltigkeit mit Transfer zu flankieren; schließlich gehe es um konkrete Lösungen für eine lebenswerte Welt von morgen.

Disruption in der Region

„Ich beginne meine Aufgabe mit Demut vor den Leistungen der noch jungen Universität Kassel. In den letzten Jahren ist viel entstanden, zum Beispiel der Science Park, wo UniKasselTransfer heute seinen Sitz hat. Mit meinen Erfahrungen und Interessen möchte ich einen persönlichen Beitrag für meine Heimat Nordhessen leisten“, erzählt er lächelnd. Dabei kann er auf ein „eingespieltes Team einer großartigen Einrichtung“ bauen, wie er weiß. „Um die bestehenden erfolgreichen Angebote und Strukturen weiterzuführen und zu entwickeln, brauchen wir einen integrierenden Begriff von Leitung. Ich sehe mich wie einen Coach einer Fußballmannschaft: Gewinnen kannst du nur, wenn du ein starkes Team hast, das den Ball nach vorne spielt.“ Das gelte auch für die Zusammenarbeit mit der Region. Auch und gerade in Nordhessen seien

disruptive Herausforderungen zu spüren: Klimawandel, Transformation der Wirtschaft, Digitalisierung oder gesellschaftlicher Zusammenhalt.

„Gleichzeitig hat Nordhessen großes Potential, Nachhaltigkeit zum Leitbild zu machen und vielleicht einmal zu einem ‚Sustainable Valley‘ zu werden – zwischen Wilhelmshöhe und Hohem Meißner“, beschreibt Opper seine Vision. Einige Schritte in diese Richtung geht UniKasselTransfer bereits: Im Frühjahr startet eine Crowdfunding-Kampagne, um Projekte für Kassel als „Smart City“ zu fördern. Im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2022 findet unter dem Motto „Nachgefragt!“ ein Dialog zwischen Wissenschaft, Kultur und Öffentlichkeit zum Mensch-Natur-Verhältnis im Staatstheater statt. Im Documenta-Sommer soll eine Ausstellung Ideen aus der Universität für die Welt von morgen präsentieren. „Wir zeigen: Hier in der Mitte Europas schlummert viel Potential. Gleichzeitig werben wir für Wissenschaft als verlässlichen Orientierungspol in einer verunsicherten Gesellschaft“, resümiert Daniel Opper.



Von Promotion bis Politikberatung

Was die Fachgebiete so alles an Wissenstransfer leisten



Prof. Dr. Guido Bünstorf.

TEXT Sebastian Mense

FOTOS Sonja Rode/ picture alliance

Wissenstransfer in die Gesellschaft bedeutet nicht nur Patente und Ausgründungen – das sieht man nicht nur bei UniKasselTransfer so (s. Bericht vorherige Seiten), davon ist auch Prof. Dr. Guido Bünstorf überzeugt. Der Kasseler Innovations- und Wissenschaftsforscher fragte bei den Fachgebieten der Universität nach bestimmten Transferaktivitäten, die in anderen Erhebungen oft durchs Raster fallen: von der Erstellung von Gutachten über Promotionen bis hin zu gemeinwohlorientierten Projekten.

Über 100 Teilnehmer antworteten. Insgesamt wurden 344 Beratungsformate angegeben, davon alleine 48 von Juristinnen oder Juristen – offenbar ein Feld, in dem Beratung stark nachgefragt wird (Beispiel siehe Kasten). Politik und Unternehmen wurden am häufigsten beraten, jeweils etwa 90 Mal. Andere Angebote wandten sich an Verbände, beispielsweise Untersuchungen zum Ganztags- oder Projekt zur Gewaltprävention. 42 Kooperationen fanden 2019 im Bereich Citizen Science statt, etwa mit NGOs.

„Aus dem Rücklauf und den Kommentaren wurde deutlich: Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben sich gefreut, dass dies einmal wahrgenommen wird“, berichtet Bünstorf. Seine Befragung war Teil des sogenannten Transferbarometers des Stifterverbandes, bei dem die Universität Kassel als Pilothehochschule beteiligt war. Grob gesagt ging es darum, Kriterien zu entwickeln, um Wissenstransfer deutschlandweit besser vergleichbar zu machen.

Bünstorf ist Leiter des Fachgebietes Wirtschaftspolitik, Innovation und Entrepreneurship und Vorstandsmitglied des International Center for Higher Education Research INCHEP. Er forscht seit langem in diesem Bereich. Eine Erkenntnis: Der Transfer über Köpfe wird oft noch unterschätzt, etwa über Promovierte, die in Wirtschaft und Institutionen arbeiten. „Akademikerinnen und Akademiker bringen sich mit ihrem Fachwissen in die Gesellschaft ein, aber nicht nur damit. Unschätzbar ist ihr implizites Wissen: Methodenkenntnisse, der Umgang mit Daten, Problemlösungskompetenz und dergleichen.“ Bünstorf: „Auch die industrielle Forschung beruht zu einem sehr großen Teil auf dem Input von Humankapital aus der Wissenschaft.“

Zum Beispiel: Information über Teilhaberecht

Transfer aus den Fachgebieten in die Gesellschaft – wie das aussehen kann, zeigt beispielhaft ein Projekt von Prof. Dr. Felix Welti, Professor für Sozial- und Gesundheitsrecht. Er zählt zum Herausgeberkreis des Diskussionsforums reha-recht.de, das von der Deutschen Vereinigung für Rehabilitation getragen und aus dem Ausgleichsabgabefonds gefördert wird.

reha-recht.de greift Fragen aus dem Rehabilitations- und Teilhaberecht auf, also beispielsweise zur Inklusion von Menschen mit Behinderung ins Arbeitsleben. Es richtet sich an Betroffene und ihre Organisationen, aber auch an Service- und Beratungsstellen, Gerichte, Verwaltung, Unternehmen, Ärztinnen und Ärzte und viele mehr. Die Autorinnen und Autoren analysieren und kommentieren interdisziplinär Rechtsprechung, Gesetzgebung und Verwaltungspraxis.

„Gerade die Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes sind viel zu wenig bekannt“, berichtet Welti. „Hierzu und zu verwandten Bereichen stellen wir daher kurze, verständliche Texte bereit. Denn es ist uns wichtig, mit unseren Ergebnissen nicht nur andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu erreichen, sondern damit ins Alltagsleben vorzudringen.“ Welti betont, das sei keine Einbahnstraße: „Wir bekommen viel zurück, nämlich Hinweise, wo es in den Gerichten, an den Arbeitsplätzen, in den Beratungsstellen offene Fragen gibt, die wir in der Forschung bearbeiten können.“

Jüngere Beiträge auf reha-recht.de befassen sich beispielsweise mit der Neuregelung zur Assistenz im Krankenhaus oder der Kooperation der Rehabilitationsträger. Neben Information und Austausch bietet das Forum auch Veranstaltungen und Onlinediskussionen an. Welti: „Es ist wichtig, dass auch diese Art von Wissenstransfer gesehen wird.“



Integration am Arbeitsplatz – ein Schwerpunkt des Magazins reha-recht.de.

„Exzellente Möglichkeiten“

Martin Schmidl ist neuer Rektor der Kunsthochschule

TEXT Andreas Gebhardt

FOTO Andreas Fischer

Prof. Dr. Martin Schmidl hat seit seinem Start in Kassel im November bereits viele der neuen Kolleginnen und Kollegen an der Kunsthochschule kennengelernt. Erste Projekte sind angestoßen. Konzeptionell steht im Moment, neben der Hochschule selbst, die Ausgestaltung der neuen Ausstellungshalle im Mittelpunkt, die im Mai offiziell eröffnet wird. Die Planungen dafür sind voll im Gange. Auch in der Kulturszene der Stadt hat Schmidl begonnen, sich zu vernetzen. Er berichtet von vielen für die Kunsthochschule wertvollen Begegnungen. All das scheint die Zeit verdichtet zu haben, was zusätzlich dazu beigetragen hat, dass er sich in Kassel bereits heimisch fühlt. Die Stadt kannte er bisher ja nur von seinen documenta-Besuchen: „Man hat mich sehr freundlich willkommen geheißen, die Grundmentalität hier gefällt mir sehr und ist motivierend.“ Er habe schon in einigen Städten vergleichbarer Größe gelebt, aber gerade auch die Menschen außerhalb der Kunsthochschule seien besonders herzlich und offen auf ihn zugekommen.

Einige Städte? Schmidl hat als Künstler- und Kunstwissenschaftler „ein durchaus übliches Nomadenleben“ hinter sich. 1962 bei München geboren und in einem sehr kunstaffinen Elternhaus aufgewachsen, fand er selbst früh zur Kunst. Er studierte Kommunikationsdesign an der FH München, dann Freie Kunst an der Städelschule in Frankfurt/Main sowie an der Kunstakademie Karlsruhe. Nach dem Studium lebte und arbeitete er ein Jahr lang in Los Angeles. Schmidl hat u.a. an der Universität der Künste Berlin und der Akademie der Bildenden Künste München gearbeitet. Lehraufträge führten ihn nach Stuttgart, Maastricht, Dresden, Leipzig, Münster und Newcastle. Er kuratierte Projekte und Ausstellungen zu Kunst, Design und Architektur in verschiedenen Städten und war verantwortlich für das visuelle Erscheinungsbild der Großausstellung Skulptur Projekte Münster 2007. Er veröffentlichte mehrere Monografien und zahlreiche Beiträge in Katalogen und Zeitschriften. Sein Handbuch „Zeichnen“ (2015) ist bereits in der 4. Auflage erschienen.



Die Theorie und Praxis des Ausstellens ist Schmidls vornehmliches Forschungsgebiet. Er promovierte in Wien über die Ausstellungsgeschichte des KZ Dachau von 1945 bis 2001. Von daher freut er sich über Anknüpfungspunkte an das documenta Institut oder auf das Forschungszentrum TRACES mit seiner Konzentration auf Ausstellungsstudien (siehe S. 15). Seine künstlerischen, wissenschaftlichen und administrativen Kenntnisse untermauern die Hauptaufgaben, die ihn in Kassel an der teilautonomen Kunsthochschule in den Bereichen Organisation, Planung und Strategieentwicklung erwarten. Auch hierbei kann er auf mehrjährige Erfahrung zurückblicken: Als Vizepräsident der Akademie der Bildenden Künste München war er von 2016 bis 2020 schon bestens mit den Verwaltungsstrukturen einer Hochschule vertraut.

Als neuer Rektor – er folgt auf Joel Baumann, der die Kunsthochschule ab 2013 geleitet hatte – sieht er sich als Vermittler und Moderator. Ein besonderes Augenmerk legt Schmidl auf die Weiterentwicklung der Besonderheiten und der Identität der Kunsthochschule: „Die Teilautonomie weiter zu stärken ist eine der wichtigen Aufgaben.“ Ihn reizen zudem die Möglichkeiten, die Rahmenbedingungen für gute Lehre und künstlerische Forschung mitzugestalten. Sollten sich innerhalb der Kunsthochschule – auch fächerübergreifend – Projektideen entwickeln, sehe er seine Rolle darin, zu beraten, zu verstärken und diese Ideen nach außen zu vertreten. „Vor allem die neue Ausstellungshalle wird viele exzellente Möglichkeiten eröffnen, indem dort die unterschiedlichen Studiengänge, Studienwerkstätten, Kooperationspartner und Gäste mit Studierenden zusammenarbeiten, um gemeinsam Projektideen und Ausstellungen, wie in einem Labor, zu realisieren.“ Zu den Herausforderungen gehört auch, trotz der Corona-Pandemie weiterhin stabile Rahmenbedingungen für Studium und Lehre zu garantieren.

Schmidl freut sich auf die vor ihm liegenden „superspannenden Aufgaben“ und ist sich sicher, dass alle Entwicklungsprozesse nur gemeinsam mit allen Hochschulangehörigen gelingen können.

Prof. Dr. Martin Schmidl in der neuen Halle der Kunsthochschule.

Willkommen an der Uni Kassel



Prof. Dr. Mi You

Gesellschaftswissenschaften

Dr. Mi You hat im Wintersemester 2021/22 das Fachgebiet „Kunst und Ökonomien“ übernommen, eine der drei „documenta-Professuren“. Mi You war zuvor wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kunsthochschule für Medien in Köln (2014–2021), wo sie auch promoviert wurde. Ihre Forschungsfragen zu Kunst und Ökonomien reichen vom intrinsischen Wert der Kunst bis hin zur Ökonomie künstlerischer Produktion und Präsentation und behandeln weitreichende gesellschaftliche sowie techno-politische Dynamiken und Prozesse. Mi You ist international als Kuratorin tätig. Zuletzt war sie eine der Kurator/innen der 13. Shanghai Biennale (2020–2021). Mi You ist Fellow der Alexander von Humboldt-Stiftung, des Zentrums Paul Klee in Bern und der Independent Curators International in New York. Ferner ist sie als Vorsitzende des Ausschusses für Medienkunst und Technologie des Common Action Forum tätig.

red/Foto Can Wagener



Prof. Dr. Claudia Backes

Mathematik und Naturwissenschaften

Zum 1. Oktober 2021 hat Frau Dr. Claudia Backes die Leitung des Fachgebietes physikalische Chemie der Nanomaterialien angetreten. In ihrer Forschung an der Schnittstelle zwischen Physik, Chemie und Materialwissenschaften beschäftigt sie sich mit der skalierbaren Herstellung, Charakterisierung, Oberflächenmodifikation und Prozessierung neuartiger sogenannter zweidimensionaler Nanomaterialien in Lösung. Aufgrund der Vielfalt dieser noch jungen Materialklasse sind diese Materialien Multitalente für eine Reihe von potentiellen Anwendungen u. a. in der Elektronik, Katalyse, Energiespeicherung und -umwandlung. Claudia Backes studierte Molecular Nano Science an der Universität Erlangen-Nürnberg, wo sie auch promovierte. Nach einem dreijährigen Postdoc-Aufenthalt am Trinity College Dublin konnte sie die Förderung einer Emmy Noether- Nachwuchsgruppe einwerben, die an der Uni Heidelberg angesiedelt war.

red/Foto Uni Heidelberg



Prof. Dr. Angela Francke

Bauingenieur- und Umweltingenieurwesen

Dr. Angela Francke wurde an der TU Dresden am Lehrstuhl Verkehrspsychologie promoviert, mit einer Arbeit zu differenzierten Preissystemen im urbanen Verkehr zur Förderung von umweltfreundlichem Mobilitätsverhalten. Für ihre Dissertation erhielt sie den Karl-Vossloh-Innovationspreis 2020. Im März 2021 trat sie zunächst eine Professur an der Hochschule Karlsruhe an, bevor sie am 1. Oktober nach Kassel wechselte. Seit vielen Jahren forscht sie zu nachhaltiger Mobilität mit einem Fokus auf dem Radverkehr, Schwerpunkte liegen auf aktiver Mobilität und Infrastruktur, intermodalen Verknüpfungen, Verkehrssicherheit sowie auf der empirischen Datenanalyse von Mobilitätsverhalten. Sie bringt Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit dem globalen Süden und einen Blick auf internationale Radverkehrslösungen mit.

red/Foto Markus Weinberg



Prof. Dr. Helge Martens

Mathematik und Naturwissenschaften

Im Wintersemester 2021/22 hat Dr. Helge Martens die Leitung des Fachgebiets Didaktik der Biologie angetreten. Seine Forschungsschwerpunkte sind der Umgang mit Schülervorstellungen zur Evolution sowie Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Dabei werden Gelingensbedingungen zur Förderung der Schülerinnen und Schüler, die Lehrer-Schüler-Interaktionen im Biologieunterricht und der Einsatz von Unterrichtsvideos in der universitären Lehrerbildung untersucht. Mit dem Lehr-Lern-Labor FLOX und dem Freilandlabor Dönche unterhält das Fachgebiet zudem zwei außerschulische Lernorte mit Angeboten für Schulklassen. Prof. Martens studierte Biologie und Mathematik für gymnasiales Lehramt in Oldenburg und wurde im DFG-Graduiertenkolleg „Passungsverhältnisse schulischen Lernens“ in Göttingen promoviert. Nach weiteren Stationen als Lehrer in Neu-Isenburg und Juniorprofessor in Münster war er zuletzt Professor für Biologie und ihre Didaktik in Trier.

red/Foto Tim Hartelt

Lösungen zum Jubiläumsrätsel:

1a, 2c, 3b, 4b, 5b, 6a (Einen Studiengang Spaziergangs-
wissenschaften hat es übrigens entgegen anders-
lautender Gerüchte nie gegeben), 7b, 8b, 9b, 10a

Was mich antreibt

Kasseler Promovierende und ihre Themen

Daniel Götte (34)

Die Siegelpraxis der
Fuldaer Stiftspfleger

PROTOKOLL Sofie Althoff

FOTO privat

Die einst durch Siegel beglaubigten Urkunden des Klosters Fulda verraten uns viel über die Intentionen ihrer Inhaber und die Geschichte der ehemaligen Abtei. Im Januar habe ich meine von der Universität Kassel im Fachgebiet Mittelalterliche Geschichte mit einem Stipendium geförderte Dissertation vorgelegt. Sie thematisiert die Siegelpraxis der Fuldaer Stiftspfleger (1011–1531). Als Verwalter des Hochstifts Fulda fungierten Mainzer Erzbischöfe, benachbarte Adlige und Stiftsritter sowie Dignitäre des Kapitels. Im Fokus steht erstmals die gezielte Anwendung unterschiedlicher Siegeltypen zur Verwaltung einer mittelalterlichen Abtei in krisenhaften Zeiten.

Die Siegeltätigkeit der geistlichen und weltlichen Pfleger, die eigenständig oder im Zusammenwirken mit den Äbten, dem Konvent sowie der Ritterschaft und den Städten des geistlichen Territoriums erfolgte, gibt vielfältigen Einblick in die diplomatischen Strategien zur Bewältigung von Finanz- und Regierungskrisen. Hierbei werden gegenseitige Abhängigkeiten ersichtlich. Zur Beglaubigung von Verträgen gebrauchten die Verwalter zum einen ihre eigenen (Amts-)Siegel, mit denen sie sich über ihren adligen Stand und ihre Stellung autorisierten, und zum anderen Amtssiegel mit abgebildeten Klosterheiligen, die sie zur Legitimierung auch gemeinsam mit den Äbten verwendeten.

Im September 2021 hat mein zweijähriges wissenschaftliches Volontariat im Kreismuseum Wewelsburg begonnen. In Ausstellungsprojekten zum ehemaligen Hochstift Paderborn kann ich an meine bisherigen quellenbasierten und objektbezogenen Forschungen anschließen, auch dank Frau Prof. Dr. Ingrid Baumgärtner, die mir mit der Doktorarbeit den optimalen Einstieg in einen wissenschaftlichen Beruf ermöglicht hat.



JORDANIEN: Die Physiotherapeutin Rula Marahfeh trainiert mit Ahmed Darwesh. Er wurde im Jemen bei einer Explosion verletzt.
© Peter Bräunig



SPENDEN SIE ZUVERSICHT IN BANGEN MOMENTEN

Mit Ihrer Spende rettet **ÄRZTE OHNE GRENZEN** Leben:
Mit **50 Euro** ermöglichen Sie z. B. das sterile Material,
um die Wunden von 15 Patient*innen zu versorgen.

Private Spender*innen ermöglichen unsere unabhängige Hilfe – jede Spende macht uns stark!



Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00
BIC: BFSWDE33XXX

www.aerzte-ohne-grenzen.de/spenden



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Träger des Friedensnobelpreises

**DIE WISSENSCHAFTLICHE
FÖRDERUNG KOMMT VON
IHREM PROFESSOR.**

**DIE UNTERSTÜTZUNG
FÜR DIE UNIVERSITÄT
KOMMT VON UNS.**



Rückenwind ist einfach.

Wenn Erfolg planbar wird.

www.rueckenwind-fuer-unsere-region.de

 **Kasseler
Sparkasse**